

Zur Geschichte der Stadt Allenstein

Alenstein, kreisfreie Stadt an der Alle, etwa 37 Kilometer Luftlinie von deren Ursprung bei Lahna entfernt, ist jetzt die Hauptstadt des südlichsten der drei ostpreußischen Regierungsbezirke. Die Stadt liegt im Ermland und war bis zur Vereinigung des Fürstbistums mit dem Königreich Preußen der Hauptort des gleichnamigen Kammeramtes.

Auf Veranlassung des Papstes Innozenz IV. hatte der Legat Wilhelm von Modena am 29. Juli 1243 das Ordensland Preußen in die vier Bistümer Culm, Pomesanien, Ermland und Samland eingeteilt. Nach den Bestimmungen der Circumscriptionsurkunde sollten die Bischöfe ein Drittel und der Deutsche Orden zwei Drittel des Gebietes der einzelnen Diözesen mit allen Rechten und Einkünften erhalten. Die geistliche Rechtsprechung sollte den Bischöfen in allen drei Teilen des Bistums zustehen.

Als Grenzen der Diözese Ermland waren im Süden der Draufensee und die Weeske, im Westen das Frische Haff, im Norden der Pregel und im Osten das Land der Litauer festgesetzt worden. Die vorgeschriebene Teilung des Gebietes erfolgte im Jahre 1251. Eine weitere Teilung vom Jahre 1254 ergänzte die erste noch in einigen Punkten. Bischof Anshelm wählte den Teil des Sprengels als Bischofsdrittel, der heute noch Ermland, lateinisch „Warmia“, genannt wird und die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Kößel und Allenstein umfaßt. Als Hauptstadt des Bischofsanteiles bestimmte Anshelm Braunsberg. Es sollte die Kathedralkirche des Bistums erhalten und Sitz des 1260 gestifteten Ermländischen Domkapitels werden. Die Stadt wurde jedoch während des zweiten Preußenaufstandes im Jahre 1261 von den Bürgern verlassen und in Brand gesteckt. Nach Niederwerfung des Aufstandes wurde das im Jahre 1279 neu gegründete Braunsberg zunächst zwar Bischofsitz; die Domkirche wurde aber schließlich in Frauenburg errichtet, wohin das Kapitel, höchstwahrscheinlich noch vor 1284, seinen Sitz verlegt hatte. Bischof Anshelm hatte den Domherren bereits durch eine Urkunde vom Jahre 1277 als Drittel des bis dahin besiedelten Bischofsanteiles ein Gebiet am Unterlauf der Passarge bei Kloprien und Schillgehnen angewiesen. Mit dem Fortschreiten der Besiedlung des Ermlandes wurden weitere Teilungen erforderlich, die auch in den Jahren 1288 und 1348 erfolgten. Durch den Teilungsvertrag vom Jahre 1288 erhielten die Domherren die späteren Kammerämter Frauenburg und Mehlsack, durch den vom Frühjahr 1348 außerdem noch das spätere Kammeramt Allenstein zugewiesen¹⁾. Damit hatte das Domkapitel die Landeshoheit über ein Drittel des Bischofsanteiles erlangt.

Das Gebiet, das dem Kapitel bei der Teilung vom Jahre 1348 zufiel, lag im Südspitze des Bischofsdrittels zu beiden Seiten der Alle und umfaßte etwa die ehemaligen Gaue Gudicus und Bertynge. Hier war bereits zu der Zeit, in der der unaufgeteilte Süden des heutigen Ermlandes noch von Bischof und Kapitel gemeinsam verwaltet wurde, Landbesitz, und zwar fast ausschließlich an Stammpreußen, verliehen worden. Die ersten bekannten Verleihungen stammen aus dem Jahre 1335 und lauten für mehrere Preußen über je vier Hufen in Preußisch-Bertynge. In den folgenden 13 Jahren waren noch zahlreiche weitere Ansiedlungen gegründet worden, unter ihnen die Kirchdörfer Braunsvalde, Tonkendorf und Bertingishufen oder Deutsch-Bertynge. Preußisch- und Deutsch-Bertynge sind die heutigen Dörfer Klein- und Groß-Bertung. In ihrer Nähe — wie einige Forscher vermuten bei Jasdroß auf

von Leshen, der 1364 das von den Litauern zerstörte Wartenburg von neuem gründete. Das Kapitel verließ der neuen Stadt zu culmischem Rechte 178 Hufen Land, die aus Feldern, Wäldern, Heide, Seen und Sümpfen bestanden und zwischen Kort- und Dkullsee und Wadang und den Gemarkungen der Dörfer Lykusen, Köskienen, Trauzig, Kleeberg und Schönwalde lagen. Außerdem erhielt Johann von Leshen noch eine Hufe und zehn Joch Land an der Alle als Roggarten. Von den 178 Hufen sollten 100 gemeinsam als Weideland und Wald benutzt werden⁴⁾, die übrigen wurden an Siedler ausgetan, nachdem Pfarre und Schulzenamt ihren Anteil erhalten hatten. Nur die Grundfläche, auf der das Schloß mit seinen Vorwerken und die Mühle errichtet wurden, und eine Hufe vom Stadtacker behielt sich das Domkapitel zu eigenem, freiem Besitz vor. über Schmiede und Ziegelscheune, über Grundbesitz, Fischerei, Gerichtsbarkeit, Willküren, Steuern, Gefälle und anderes wurden nähere Bestimmungen getroffen, und schließlich wurden der Stadt 14 Freijahre zugestanden.

Der Sitz der Kammeramtsverwaltung wurde nun nach der Burg Allenstein verlegt, die das Kapitel im Laufe der Zeit zu einer der stärksten Festungen des ganzen Bischofsdrittels ausbauen ließ. Die Leitung dieser Verwaltung übernahmen um das Jahr 1360 an Stelle der Kämmerer die aus der Reihe der Domherren erwählten Landpropste oder Administratoren⁵⁾, deren Aufgabenkreis zunächst nicht nur auf das Allensteiner Kammeramt beschränkt war. Es waren oft die hervorragendsten Vertreter des wegen der Gelehrsamkeit seiner Mitglieder berühmten Kapitels, denen man das verantwortungsvolle Amt übertrug. So findet man im Verzeichnis der Allensteiner Administratoren die Namen der späteren Bischöfe Heinrich Bogelsang und Tidemann Gise, des Chronisten Plastwich und des berühmtesten Frauenburger Domherrn, des Astronomen Nikolaus Koppernikus.

Drei Jahre nach der Ausstellung der Handfeste hatte Allenstein die erste Belagerung durchzumachen, als die litauischen Großfürsten Kinstud, Olgert und Paterky auf einem ihrer zahlreichen Kriegszüge gegen den Orden am 21. Januar 1356 ins Allensteiner Gebiet einfielen. Stadt und Burg konnten sich behaupten; aber in der Umgebung gingen 17 Dörfer in Flammen auf.

Die unruhigen Zeiten übten aber anscheinend keinen nachteiligen Einfluß auf die Entwicklung Allensteins aus. Bereits im Jahre 1378 konnte das Domkapitel daran denken, die Stadt um 30 halbe Hofstellen zu erweitern, die im Osten der bisherigen Siedlung angelegt wurden. Da der Ort damals höchstwahrscheinlich noch nicht von massiven Stadtmauern umgeben war, verschmolz die neue Anlage wohl bald mit der ursprünglichen. Ein besonderer Stadtteil zeichnet sich jedenfalls im Plan der alten Stadtanlage nicht mehr ab. Zur Entschädigung für die Nachteile, die ihnen durch die Stadterweiterung entstanden waren, erhielten Schulze und Bürgerschaft vierundeinehalbe Hufe Gartenland am Kortsee und 60 Hufen in der Heide am Esterichsuhl und der Grenze des alten Kämmerergutes neben dem Prausensee⁶⁾. Es ist das die jetzige Allensteiner Stadtforst; die Estrichmühle, die wohl am Esterichsuhl lag, ist die heutige Soykamühle und der Prausensee der heutige Kellarensee. Am 4. Mai 1378 wurde die Allensteiner Handfeste von 1353 um die entsprechenden Bestimmungen erweitert (C. d. W. III Nr. 53). Damals war Johannes von Leshen noch Schulze von Allenstein. Er starb in den achtziger Jahren des Jahrhunderts. Bald nach seinem Tode gelangte das Schulzenamt, vermutlich wie auch in Braunsberg, Heilsberg und anderen Städten durch Kauf, in den Besitz der Stadt.

Im Jahre 1379 schloß der Hochmeister Winrich von Kniprode mit den litauischen Herzögen Kinstud und Jagel einen zehnjährigen Waffenstillstand für bestimmte Landschaften, unter denen sich auf preußischer Seite unter anderen auch das Gebiet um Allenstein befand.

Nun bot sich dem Kapitel und der Bürgerschaft die Gelegenheit, dem Beispiel der ersten Ermländischen Fürstbischöfe zu folgen und ihre Kraft ganz den Verwaltungs- und Bauaufgaben zu widmen, die ihrer harrten. Im Januar des Jahres 1380 wurden die Verschreibung über die Verkaufsstände der Bäcker, Fleischer und Schuhmacher in Allenstein ausgestellt und die näheren Bestimmungen über ihre Anzahl und die zu entrichtenden Abgaben getroffen. Auch hat man in jenen Jahren höchstwahrscheinlich an Burg und Stadtbefestigung gebaut. Der Erfolg der Arbeit in dieser verhältnismäßig ruhigen Zeit wurde jedoch zum größten Teil wieder vernichtet, als Allenstein im Herbst des Jahres 1400 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel.

In den beiden letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts kam die für den Deutschen Orden so verhängnisvolle Einigung zwischen Polen und Litauen zustande, als Olgers Sohn Jagiel sich mit Hedwig, der Tochter Ludwigs von Ungarn und Polen, der Erbin Polens, vermählte und wenige Jahre später seinen Vetter Witowd, den Sohn Kinstuds, zum Großfürsten von Litauen erhob. Vertragsbrüche Witowds und die Erwerbung der Neumark durch den Orden führten verschiedentlich zu Streitigkeiten. Als die von Witowd aufgewiegelten Samaiten Memel zerstörten, kam es im Jahre 1409 schließlich zum Kriege. Die Ordenstruppen rückten in Polen ein und hatten Erfolge zu verzeichnen. Trotzdem lehnten die Polen einen Schiedsspruch König Wenzels von Böhmen ab und fielen kurz nach Ablauf des auf Veranlassung Wenzels vereinbarten Waffenstillstandes in Preußen ein. Am 15. Juli 1410 kam es bei dem nur fünf Meilen von Allenstein entfernten Tannenberg zu einer Schlacht, in der der Orden nach anfänglichem Erfolg eine vernichtende Niederlage erlitt. Wenige Tage später gelangte Allenstein in den Besitz der Sieger. Am 18. Juli erschienen Edelleute aus Allenstein und dem Allensteiner Bezirk bei Jagiel in Hohenstein und übergaben ihm die Stadt und das „castrum bonum valde“. Die Burg wurde im Herbst vom Komtur von Ragnit zurückerobert und spielte im weiteren Verlauf des Feldzuges, der im Februar 1411 durch einen bei Thorn abgeschlossenen Frieden beendet wurde, keine Rolle mehr.

Im Juli 1414 fielen die Polen von neuem in Preußen ein und durchzogen das Land sengend und mordend. Von Neidenburg her kamen sie auch nach Allenstein, das ihnen ohne Gegenwehr vom Landpropst übergeben wurde. Im September des gleichen Jahres eroberte der Komtur von Brandenburg, Helfrich von Drahe, Stadt und Schloß zurück. Der Schaden, den die Polen im Kammeramt angerichtet hatten, wurde auf 90 625 mr. berechnet. Sie hatten Allenstein, sämtliche Dörfer und Mühlen und sogar zwei Pfarrkirchen verbrannt, alle übrigen Pfarrkirchen geplündert, die Burg ausgeraubt und 533 Menschen erschlagen.

Im Jahre 1420 wurde Allenstein von einem neuen Unglück betroffen, ehe es sich noch von den furchtbaren Folgen des Krieges hatte erholen können. Ein Brand — der dritte in einem Zeitraum von zwanzig Jahren — äscherte den größten Teil der Stadt ein.

In den folgenden Jahrzehnten des unruhigen fünfzehnten Jahrhunderts, in denen Macht und Ansehen des Ordens durch Kriegszüge gegen Polen, Dänen und Hussiten und Streitigkeiten im eigenen Lande immer mehr geschwächt wurden, tritt Allenstein weiter nicht hervor. Am 13. März des Jahres 1440 hing die Stadt in Marienwerder ihr Siegel gemeinsam mit der Ritterschaft und den meisten übrigen Städten Preußens unter die Stiftungsurkunde des Preußischen Bundes, der angeblich gegen Unrecht und Gewalt, in Wirklichkeit aber zur Bewahrung der ständischen und städtischen Privilegien gegründet war. Es kam bald zu Streitigkeiten zwischen den Bündischen und dem Orden. Der Papst belegte den Bund mit dem Bann, und der Kaiser erklärte die Stände zur Abschließung des Bundes nicht berechtigt und forderte dessen Auflösung. Da sandten die Bündischen am 6. Februar 1454 dem Hochmeister Ludwig

von Erlichshausen den Fehdebrief und wählten bald darauf König Kasimir von Polen zu ihrem Oberherrn. Das ermländische Domkapitel versuchte zunächst, eine neutrale Haltung einzunehmen, trat aber schließlich gezwungen am 14. Februar dem Bunde bei. Bischof Franz Kuschmalz, der dem Orden treu blieb, mußte seine Diözese verlassen.

An den ersten Kämpfen, die fast das ganze Land in den Besitz der Aufständischen brachten, beteiligten sich auch die Allensteiner eifrig. Sie zwangen unter Führung von Balthasar Skayboth den Landpropst Johannes Snorchen zur Herausgabe der Schlüssel der Burg und brachen dann die Brücke über die Alle ab. Den Entschluß, das Schloß zu zerstören, gaben sie wieder auf. Ihre Truppen gehörten auch zu dem Heer, das in den ersten Tagen des Februar den Obersten Spitteler in Preußisch-Holland einschloß und zur Übergabe zwang.

Der Sieg des Ordens bei Konitz am 18. September 1454 änderte die Lage der Dinge in Preußen zunächst rasch. Eine ganze Reihe von Burgen und Städten ergaben sich freiwillig oder nach geringem Widerstand dem Orden. Im Juli 1455 fanden sich auch die in Allenstein anwesenden Domherren und die Bürgerschaft dazu bereit, Ordenstruppen in Stadt und Burg einzulassen. Den Oberbefehl in der Stadt erhielt der Söldnerführer Georg von Schlieben, den in der Burg der Komtur von Graudenz, Wilhelm von Helfenstein. Das Ansinnen Schliebens, ihm auch den Oberbefehl über die Truppen in der Burg zu übertragen, lehnte das Kapitel ab. Da nahm Schlieben im Einverständnis mit den Ordenshauptleuten die Burg am 29. Dezember 1455 mit List und Gewalt ein und bemächtigte sich der Vorräte und Kleinodien des Kapitels und des Bischofs. Die anwesenden Domherren wurden zunächst gefangen gesetzt und später fortgeschickt, unter ihnen der ermländische Chronist Johannes Plastwich.

Schlieben hielt Allenstein nun mehrere Jahre besetzt und beteiligte sich von hier aus an den Kriegszügen des Ordens gegen die Bündischen, unbekümmert um den Prozeß, den das Domkapitel gegen ihn anstrebte. Während seine Truppen in der Nacht vom 29. zum 30. September 1459 einen Zug gegen Passenheim unternahmen, ging Allenstein wieder in Flammen auf. Nur die Kirche und wenige Häuser in ihrer Nähe blieben verschont. Die Verluste der Söldner an Pferden und Kriegsgerät waren erheblich. Inzwischen war der Prozeß gegen Schlieben weitergegangen. Der Papst hatte ihn als Kirchenräuber mit dem Bann belegt und der Kaiser die Reichsacht über ihn verhängt. Jetzt fand auch Schlieben sich zu Verhandlungen bereit. Am 19. November 1460 kam es in Bartenstein unter Vermittlung des Hochmeisters zu einem Vergleich zwischen den streitenden Parteien, und am 1. Januar 1461 erhielt das Domkapitel Burg und Stadt Allenstein zurück. Nach den Bestimmungen des Vertrages sollte ein Ordensbruder oder ein dem Hochmeister genehmer Weltlicher für die Dauer des Krieges zum Burghauptmann erwählt werden. Die Wahl fiel auf den Komtur von Ragnit, Helfferich von Selbolt.

Als die Ordenstruppen im Dezember 1463 zum Entsatz von Mewe nach Pommerellen gezogen waren, besetzten polnische Söldner aus Neidenburg und Passenheim die Stadt Allenstein und behaupteten sie kurze Zeit. Dlugosz berichtet, daß der berühmte böhmische Hauptmann Johannes Schalski den Oberbefehl über die Polen geführt habe, und daß die Stadt bei diesem Kriegszuge geplündert und eingeäschert worden sei. Paul Pole zählt denn auch Allenstein in seiner Preußischen Chronik zu den Städten, die bei Beendigung des Krieges „vorterbet“ waren.

Im Jahre 1464 schloß der Fürstbischof Paul von Legendorf einen Sonderfrieden mit König Kasimir. Der Friedensschluß zwischen dem Hochmeister und dem König erfolgte erst zweiundeinhalbes Jahr später, am 19. Oktober 1466 zu Thorn. Der Orden verlor seine Selbständigkeit und mußte außer seinen westpreußischen Gebietsteilen auch das Ermland an Polen ab-

treten. Im Januar 1467 gelobte auch das in Allenstein versammelte ermländische Domkapitel die Bestimmungen des Friedensvertrages zu halten⁸⁾).

Um die Nachfolge des noch im gleichen Jahre verstorbenen Fürstbischofs Paul von Legendorf entbrannte der sogenannte Pfaffenkrieg, da König Kasimir den vom ermländischen Domkapitel erwählten und vom Papst Paul II. bestätigten neuen Fürstbischof Nikolaus von Tüngen nicht anerkannte und polnische Gegenbischöfe aufstellte. Es gelang ihm auch schließlich vom Papst Sixtus IV. die Bestätigung für den Ploczker Domherrn Andreas Oporowski zu erlangen, so daß es nunmehr zwei bestätigte Bischöfe von Ermland gab; denn Nikolaus von Tüngen verzichtete keineswegs auf seine Ansprüche. Er verbündete sich mit dem König Matthias von Ungarn und mit dem Hochmeister und besetzte den größten Teil seines Bistums.

Im Herbst des Jahres 1478 gingen die Polen schließlich mit Gewalt gegen das Ermland vor. Sie durchzogen plündernd das Gebiet von Marienwerder und verschanzten sich dann bei dem nur eine Meile von Allenstein entfernten Thomsdorf in einer zwischen zwei Seen angelegten Wagenburg. Das in Allenstein versammelte Kapitel ließ deshalb den bei Guttstadt stehenden Komtur von Ragnit, Hans von der Narbe, bitten, den Oberbefehl über die in Allenstein liegenden Truppen zu übernehmen, und der Hochmeister beabsichtigte, das polnische Heer durch Ableitung eines Sees zu ertränken. Der polnische Heerführer Jan Bieli, der „weiße Hans“, forderte die Allensteiner zur Verhandlung auf und zog sich, als sie ergebnislos verlief, wohl bald wieder zurück. Es ist jedenfalls nicht bekannt, daß es damals bei Thomsdorf zu ernstern Kämpfen gekommen wäre. Die Polen gewannen in dem Kriegszug schließlich die Oberhand. Als es im Sommer 1479 zu Friedensverhandlungen kam, hatten sie das ganze Ermland bis auf Heilsberg besetzt. Der Fürstbischof unterwarf sich dem König und wurde von ihm anerkannt. Da mußte auch der Hochmeister Martin Truchseß von Weßhausen die Hoffnung aufgeben, den Orden von den drückenden Bestimmungen des zweiten Thorner Friedens zu befreien, und dem König den Lehnsseid leisten.

Auch in den Zeiten des Pfaffenkrieges haben sich die Mitglieder des Kapitels meist in dem festen Hause Allenstein aufgehalten. Am 23. Januar 1474 verstarb hier der damalige Domkantor Otto von Döringswald. Seine Leiche wurde vor dem Hochaltar der Jakobikirche beigesetzt. Und am 18. Februar 1479 übernahm der Domherr Christian Tapiau in der Kammer des Dompropstes das ihm noch durch Papst Paul II. verliehene Amt eines Domdechanten⁹⁾).

Die Bestrebungen des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg, die Unabhängigkeit des Ordenslandes wiederherzustellen und die verlorenen Gebietsteile zurückzuerlangen, führten schließlich zu den kriegerischen Ereignissen der Jahre 1518—1521, in die auch das Ermland mit hineingezogen wurde. Als der Hochmeister die Belagerung von Heilsberg aufgegeben hatte, versuchte er außer Seeburg auch Allenstein in seinen Besitz zu bringen. Der damalige Administrator Nikolaus Koppernikus hatte jedoch rechtzeitig für die Zufuhr von Lebensmitteln und Waffen gesorgt und hielt Stadt und Burg mit Hilfe einer 100 Mann starken polnischen Besatzung. Auch nach dem Abziehen der Ordentruppen ließ der Landpropst noch Hakenbüchsen in Elbing antaufen, da er befürchtete, daß Albrecht, um bei Beginn der Friedensverhandlungen möglichst viel Städte in seinem Besitz zu haben, einen zweiten Angriff auf Allenstein unternehmen würde. Es kam jedoch nicht zu einer zweiten Belagerung Allensteins. Im Jahre 1521 wurde vielmehr zu Thorn ein Waffenstillstand auf vier Jahre vereinbart. Während jener Zeit verstarb im Jahre 1523 der Fürstbischof Fabian von Lossainen. Bis zur Bestätigung seines Nachfolgers war Allenstein die einzige Festung des Bistums, die sich nicht in den Händen des Ordens oder der dem Kapitel wenig günstig gesinnten polnischen

Hauptleute befand. Erst im April 1525 kam in Krakau der endgültige Frieden zustande. Der Deutsche Orden wurde wegen Lehnsverbrechens Preußens für verlustig erklärt und der ehemalige Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, erhielt als weltlicher Herzog den östlichen Teil Preußens mit Ausnahme des Ermlandes von seinem königlichen Oheim zum Lehn. Herzog Albrecht erwies sich als ein eifriger Förderer des Protestantismus, zu dem er sich selbst öffentlich bekannte. Die im zweiten Thorner Frieden verloren gegangenen Teile Preußens blieben zum größten Teil katholisch.

Mit dem Frieden von Krakau begann eine längere Reihe verhältnismäßig ruhiger Jahre für das Ermland, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts allerdings durch eine Pest unterbrochen wurde. Diese Zeit friedlicher Entwicklung fand in Allenstein früher als im übrigen Ermland ein Ende, als im Jahre 1620 ein durch die Fahrlässigkeit eines Bürgers entstandenes Feuer die ganze Stadt von neuem einäscherte. Nur die Pfarrkirche und die Erzpriesterie wurden von den Flammen verschont. Ebenso blieb die in der Wartenburger Vorstadt gelegene damals gerade neu errichtete Kreuzkirche unversehrt. Ehe sich die Stadt noch recht von diesem Unglück erholt hatte, brach im Jahre 1624 nochmals die Pest aus, und nur wenige Jahre später war das Ermland wieder Kriegsschauplatz.

Thronstreitigkeiten zwischen Polen und Schweden und die Notlage der deutschen Protestanten veranlaßten den König Gustav Adolf im Jahre 1626 zur Landung in Pillau. Er zwang den damaligen Herzog von Preußen, den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg, zur Neutralität und besetzte rasch die Städte im königlichen Preußen. Im Jahre 1628 war das vom Landpropst Albert Rudniński verteidigte Allenstein die einzige Stadt des Ermlandes, die sich nicht in der Gewalt des Schwedenkönigs befand. Ein im Jahre 1629 zwischen den streitenden Mächten auf sechs Jahre abgeschlossener Waffenstillstand wurde schließlich auf 26 Jahre verlängert.

Nach Ablauf der Frist lebten die Feindseligkeiten wieder auf. Der Große Kurfürst befand sich zunächst auf schwedischer Seite und erhielt dafür 1656 das Ermland mit Ausnahme des Frauenburger Gebietes, das schwedisch wurde, als weltliches Fürstentum verliehen. Er wies die Stadt Allenstein den durch den Krieg zerstreuten Domherren als Wohnsitz an. Das Schloß wurde stärker befestigt und erhielt Kommandanten und Besatzung. Am 11. April 1657 brach im Pferdestall des Burggrafen ein Brand aus, der wieder größeren Schaden verursachte. Im gleichen Jahre verzichtete der Große Kurfürst, der sich inzwischen den Polen angeschlossen hatte, auf das Ermland und erkannte diesen Verzicht im Frieden von Oliva im Jahre 1660 feierlich an. Auch nach dem Verzicht des Großen Kurfürsten hielt das Kapitel seine Sitzungen meist in Allenstein ab, da Frauenburg zunächst noch von den Schweden, und dann, zum Schutze gegen die in Elbing liegende schwedische Besatzung, von brandenburgischen Truppen besetzt war. Nach dem Abgang des Fürstbischofs Wenceslaus Leszczyński erwählte das Domkapitel am 5. Oktober 1658 in der Allensteiner Pfarrkirche den bisherigen Bischof von Luck, Johann Stephan Wndzga, zum Bischof von Ermland.

Der Abschluß des Friedens von Oliva bedeutete für das Fürstbistum aber keineswegs den Beginn ruhigerer Zeiten. Bereits im nächsten Jahre begann der österreichisch-türkische Krieg, in dem Brandenburg die Österreicher unterstützte. Die durchmarschierenden kurfürstlichen Truppen mußten im Ermland verpflegt werden. Ein Teil der zu diesem Zwecke ausgeschriebenen Steuern wurde der Allensteiner Bürgerschaft im September des Jahres 1669 erlassen, da ein neuer Brand, der dritte in diesem Jahrhundert, die Hälfte der Stadt in Asche gelegt hatte. Der Wiederaufbau der Stadt nach den zahlreichen Bränden ging nur sehr langsam vonstatten, obgleich das Domkapitel den Baulustigen mehrjährige Steuerfreiheit zusicherte

und Bauholz zur Verfügung stellte. Schließlich wurde unter dem Administrator von der Demut (1676—1678) ein Prozeß gegen die Bürger angestrengt, welche das durch die Handfeste untrennbar mit den Hausstellen verbundene Garten- und Ackerland weiter benutzten, aber nicht an den Wiederaufbau der Häuser dachten. Die betreffenden Baustellen wurden eingezogen und an Baulustige vergeben, denen es freigestellt war, ob sie die früheren Eigentümer entschädigen wollten. Noch im Jahre 1717 erhielt der damalige Bürgermeister Franz Dromler eine derartige Baustelle¹⁰⁾ übertragen. Die allgemeine Verarmung veranlaßte auch das Domkapitel zu Sparmaßnahmen. In der Sitzung vom 16. November 1685 wurde deshalb beschlossen, daß der Allensteiner Administrator seinen Wohnsitz nach Frauenburg verlegen und sich nur noch zu bestimmten Zeitpunkten zur Wahrnehmung seiner Dienstgeschäfte nach Allenstein begeben solle. Die Zahl des Burggesindes wurde entsprechend herabgesetzt.

Die Kämpfe, welche die Anhänger der beiden Bewerber um die polnische Krone nach dem Tode Johann Sobieskis im Jahre 1697 gegeneinander führten, arteten schließlich zu Plünderungen aus, unter denen auch das Allensteiner Kammeramt zu leiden hatte. Bald darauf stellten sich auch die Schweden wieder im Bistum ein. 1703 wurde Allenstein von ihnen besetzt, und 1708 brannte die halbe Stadt infolge der Unvorsichtigkeit schwedischer Soldaten ab. In den Jahren 1709—1712 wütete in Allenstein wie im ganzen Ermland wiederum die Pest, die die Stadt fast ganz entvölkerte. Auch nach der Schlacht bei Pultawa trat für das Bistum kaum eine Besserung der Verhältnisse ein. Es hatte vielmehr bis zum Ende des Nordischen Krieges viel unter Truppendurchmärschen und Kontributionen zu leiden.

In den nach dem Tode August II. ausgebrochenen Thronstreitigkeiten wurde das Ermland wieder Kriegsschauplatz. Die Anhänger Stanislaus Leszczyński rückten unter dem Kommando des Wojwoden Potocki und des Generals Graf Schlieben von Polen aus gegen Braunsberg vor und raubten bei der Gelegenheit aus der Burg Allenstein Geschütze, Munition und Panzer. Die Russen, die August III. unterstützten, zogen von Elbing nach Braunsberg, schlugen die Polen und vertrieben sie aus dem Fürstbistum. Im Siebenjährigen Kriege erschienen die russischen Truppen wieder im Ermland und hielten es trotz der neutralen Haltung Polens von 1758—1762 besetzt.

Die erste Teilung Polens im Jahre 1772 brachte die Wiedervereinigung des größten Teiles der ehemaligen Ordenslande unter einer Oberherrschaft; damit erlosch im Ermland die Landeshoheit von Fürstbischof und Domkapitel. Das Bistum wurde der Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg zugewiesen und in zwei Kreise, den Braunsbergischen und den Heilsbergischen, eingeteilt. Die bisherigen Kammerämter wurden in Domänenämter umgewandelt. Allenstein gehörte dem Heilsbergischen Kreise an und wurde Sitz eines Domänenjustizamtes, das die Domänenämter Allenstein, Wartenburg und Guttfstadt umfaßte.

Nach der Reokkupation bildete sich auch eine evangelische Gemeinde in der Stadt. Am 26. März 1773 hielt der Pfarrer Zacha aus Hohenstein den ersten evangelischen Gottesdienst in einem Saale des Schlosses ab, und im Jahre 1779 wurde der Kandidat der Theologie Reinhold Johann als Katechet und Rektor der evangelischen Schule nach Allenstein berufen.

Die ersten Jahrzehnte unter preußischer Herrschaft verliefen verhältnismäßig ruhig für Allenstein. Im Jahre 1803 brach ein größerer Brand aus, dem 63 Häuser in der Niederstadt zum Opfer fielen.

In dem unglücklichen Kriege von 1807 war die Stadt elf Monate lang von den Franzosen und vorübergehend auch von den Russen besetzt. Im Februar kam es in der Gegend von Göttendorf und Tonkendorf zu einem Gefecht, in dem die Franzosen nach heißem Kampf den Übergang über die Alle bei Bergfriede erzwangen und dadurch die Russen zum Rückzug veran-

Stadtsiegel und Stadtwappen

ließen. Unter der französischen Besatzung hatte die Stadt schwer zu leiden. Die Truppen zerstörten die vor dem Obertor gelegene Wartenburger Vorstadt und außerdem noch über 100 Wirtschaftsgebäude. Die Häuser wurden teils wegen Brennholz mangels niedergelegt, teils verbrannt. Dazu kamen noch Kontributionen, Plünderung, Hungersnot und Seuchen, die auf lange Zeit den Wohlstand der Stadt vernichteten.

Allmählich erholte sich Allenstein jedoch von all den Schäden. Schließlich nahm es sogar gegen Ende des vorigen und im Beginn unseres Jahrhunderts einen ganz ungeahnten Aufschwung. Das erste äußere Zeichen dieser Aufwärtsbewegung war die Erhebung zum Borort des im Jahre 1818 neu geschaffenen Kreises Allenstein, der im wesentlichen die ehemaligen Kammerämter Allenstein und Wartenburg umfaßte. Einrichtung einer Garnison und eines Generalkommandos, geschickter Ausbau des Schulwesens, Zuzug neuer Behörden und günstige Lage an neu eingerichteten Eisenbahnstrecken ließen die Einwohnerzahl und damit die Stadt rasch und immer rascher anwachsen. Die ehemals gleich großen Nachbarstädte waren schnell überflügelt. Im November 1905 wurde Allenstein Sitz einer Regierung. Im April 1910 schied die Stadt aus dem Verband des Landkreises Allenstein aus und im Mai 1919 wurde der Gutsbezirk „Schloßfreiheit Allenstein“ eingemeindet. Heute ist Allenstein die fünftgrößte Stadt der Provinz Ostpreußen.

Das Jahr 1914 ließ die Stadt noch einmal zum Schauplatz kriegerischer Ereignisse werden. Vom 27. bis 28. August war sie vorübergehend von den Russen besetzt. Nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges war es Allenstein vergönnt, der Schauplatz eines friedlichen Sieges zu werden, als es sich bei der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 einmütig und stolz zum Deutschtum bekannte.

Die Stadtanlage

Die Stadt Allenstein wurde vom ermländischen Domkapitel in Frauenburg bald nach der zweiten Teilung des Bischofsdrittels gegründet und zum Hauptort des neu erworbenen Gebietsanteiles bestimmt. Sie liegt in einem Bogen der Alle, die ihr auf zwei Seiten einen natürlichen Schutz gewährt; die beiden übrigen Seiten wurden durch einen neu geschaffenen Nebenarm der Alle gesichert. Auf dieser künstlichen Insel erbaute man die Stadt, die, soweit es das nach den Ufern des Hauptarmes zu abfallende Gelände zuließ, den regelmäßigen Grundriß der ostdeutschen Kolonialstädte erhielt.



Abb. 8 bis 10. Lageplan und Ansichten der Stadt Allenstein. Umzeichnungen nach Guise

Die alte Anlage zeichnet sich auch heute noch deutlich im Plan der Stadt ab¹⁵⁾. Sie gruppierte sich um den von Laubenhäusern umgebenen Marktplatz, auf dem das Rathaus und die Brauhäuser errichtet wurden. An der einen Längsseite des Marktes vorbei lief der etwa von Südwest nach Nordost gerichtete Hauptstraßenzug Richtstraße—Oberstraße, der das an der Alle gelegene Niedertor mit dem auf der Landseite gelegenen Obertor oder Hohen Tor verband. Die übrigen Verkehrswege wurden, soweit das irgend möglich war, parallel und senkrecht zur Hauptstraße geführt, so daß fast ausschließlich rechteckige Häuserblocks entstanden. Man unterschied damals bereits Bohnstraßen und Wirtschaftstraßen, wie das der Name der in der Niederstadt gelegenen Stallgasse sinnfällig kund tut, die auch heute noch ausschließlich als Wirtschaftstraße dient.

Die beiden Gotteshäuser der Stadt wurden abseits vom Getriebe des Marktes unmittelbar an der Stadtmauer errichtet. An der Südostseite der Befestigung lag, vom Kirchhof umgeben, die große Stadtpfarrkirche St. Jakobi, die mit ihrem steilen Satteldach und ihrem wuchtigen



Abb. 11. Plan der Stadt Allenstein um 1800. Rückbildung. Maßstab 1:5000

Glockenturm das Stadtbild an den von der Aile abgewandten Seiten beherrschte. Dicht neben dem Niedertor standen, an die Stadtmauer angelehnt und unter einem Dach vereint, die Hl.-Geist-Kapelle und das Bürgerhospital zum Hl. Geist, bei denen ebenfalls ein kleiner Friedhof angelegt war.

Im Nordwesten der Stadt erhob sich die im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung stehende, aber durch einen zweiten künstlichen Flußarm von der Ortschaft getrennte Burg des Domkapitels, deren innerer Hof etwas tiefer als der höchste Punkt des Marktplatzes und etwa 12 Meter über dem Flußspiegel liegt¹⁶). Der Hauptzugang des Hauses befand sich auf der



Abb. 12. Plan der Stadt Altenstein mit ihren Vorstädten nach Hendewerk 1822/1823. Maßstab etwa 1:8000
Umzeichnung eines Ausschnittes der in Anmerkung 15 a näher beschriebenen Karte. Mit • sind die in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober 1822 abgebrannten Wirtschaftsgebäude bezeichnet

Alleseite und wurde vielleicht noch durch einen befestigten Brückenkopf geschützt. Von der Stadtseite aus gelangte man nur über eine in Parchamhöhe gelegene Brücke und eine Treppe in den Burghof¹⁷⁾. Etwas stromabwärts von der Burg, aber immer noch unmittelbar in ihrer Nähe lag die große Wassermühle, die im 17. Jahrhundert vier unterschlechtige Gänge besaß.

Die Nordostgrenze der Stadt vor der Erweiterung von 1378 ist heute nicht mehr mit Sicherheit feststellbar. Es ist aber mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sie etwa im Zuge der heutigen Karlstraße und der Oberquerstraße verlief. Dafür spricht die Tatsache, daß sich nach dem Stadtplan von 1922 im nordöstlichen Teil der alten Stadt zwischen Oberquer- und Karlstraße, Schmiede- und Mühlenstraße und der Töpfergasse noch annähernd 30 zum größten Teil sehr schmal geschnittene Grundstücke befinden, die man wohl als die 30 halben Hofstellen der Handfeste von 1378 anzusehen hat. Der ältere, später verschüttete Stadtgraben mußte sich also dicht hinter der Jakobikirche nach Nordwesten gewendet und zwischen Schloß und Mühle wieder mit der Alle vereinigt haben. Diese Vermutung wird dadurch noch bestärkt, daß man im Jahre 1925 beim Abheben von Böschungen im Hofe der Kommunalsschulen hinter der Jakobikirche zwei große parabelförmige Öffnungen im Fuße der Stadtmauer fand, die dazu gedient haben werden, die Mauer über das an dieser Stelle nachträglich aufgefüllte Erdreich hinweg zu führen. Burg und Pfarrkirche hätten bei einem derartigen Verlauf des Grabens ähnlich wie in dem 1357 zur Stadt erhobenen Rastenburg zwei Eckpunkte der Stadtbefestigung gebildet. Die seitliche Anordnung des Marktplatzes ließe sich durch die Beschaffenheit des Geländes ohne weiteres erklären. Er besitzt bereits in seiner jetzigen Lage ein erhebliches Gefälle, das um so stärker geworden wäre, je weiter man ihn nach Südwesten gelegt hätte. Als die Stadt dann 1378 erweitert wurde, leitete man den künstlichen Nebenarm der Alle so um, daß er der vergrößerten Ortschaft als Stadtgraben dienen konnte, und verfüllte sein ehemaliges Bett.

Später entstanden außerhalb der Stadtmauern noch zwei Vorstädte, die in den Kriegzeiten immer besonders schwer zu leiden hatten. Der Ansteckungsgefahr wegen wurde das Ausläufigen-Spital außerhalb der Stadt errichtet. Es lag zusammen mit der St.-Georg-Kapelle und dem gleichnamigen Friedhof vor dem Niedertor. Während das Spital mit dem Erlöschen des Auslages in Preußen im 15. Jahrhundert zunächst einging und erst später an anderer Stelle wieder errichtet wurde, blieb die Kapelle bis ins 18. Jahrhundert am alten Platze bestehen. Sie war wohl bald von den Häusern der Vorstadt eingeschlossen, die allmählich vor dem Niedertor entstand. Noch außerhalb der Vorstadt lag die im 16. Jahrhundert zum erstenmal erwähnte Jerusalemkapelle, die ihre Entstehung wahrscheinlich dem Verlangen verdankt, nach dem Verluste des hl. Landes das hl. Grab wenigstens in einer Nachbildung verehren zu können.

Vor dem Obertore entstand die Wartenburger oder Obere Vorstadt, die schon früh in der etwa an der Stelle des heutigen neuen Rathauses inmitten eines Friedhofes gelegenen Kreuzkirche ein eigenes Gotteshaus erhielt.

Die Spuren der Vorstädte sind heute im Stadtplan kaum noch zu erkennen, da sie fast ganz in den seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstandenen neuen Stadtteilen aufgingen. Etwa anderthalb Kilometer nordöstlich von dem Obertore wurde der Allensteiner Hauptbahnhof errichtet. Zwischen ihm und dem Tore bildete sich der Hauptteil der heutigen Stadt, in dem Herz-Jesu-Kirche, Regierung, neues Rathaus, Land- und Amtsgericht, Finanzamt und Reichsbankstelle liegen. In dem Stadtteil vor dem Niedertore entstanden St.-Marien-Hospital, Kreishaus, Synagoge, Vorstadtbahnhof und Schutzpolizeiunterkunft, und im Nordwesten der alten Stadt, vor deren festen Platze, der Burg, wurden die Kasernen und die Garnisonkirche angelegt.